Die Renovation der Bank Hofmann in Zürich

Autor(en): **Nievergelt, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **97 (1979)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-85419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Renovation der Bank Hofmann in Zürich

Von Dieter Nievergelt, Zürich

Der Bauplatz

Durch die nach dem Beschluss des Zürcher Kantonsrates vom 30. Januar 1833 verwirklichte Schleifung der barocken Stadtbefestigung ergaben sich grossflächig zusammenhängende, attraktive Bauplätze. Dieses Land fiel an den Kanton, der darauf teilweise öffentliche Gebäude, wie Kantonsspital, Kantonsschule und Botanischer Garten anlegte. Ein Teil wurde an Private verkauft. Das Grundstück an Bleicherweg und Schanzengraben, dem 1839 erstellten «Werkhof» (Glärnischstrasse 40) schräg gegenüber, lag lange brach. Trotz der günstigen Verkehrslage an einer wichtigen Ausfallachse und in unmittelbarer Nähe des nachmaligen Paradeplatzes schien es offenbar nicht interessant genug.

Erst in den 70-er Jahren erwarb ein Konsortium aus Mitgliedern des «Sängervereins Harmonie Zürich» den noch unüberbauten Teil des zwischen Bleicherweg, Talstrasse, Bärengasse und dem Schanzengraben liegenden Grundstücks, in der Meinung, durch einen «glücklichen Verkauf» des vorderen, gegen den Bleicherweg gelegenen Teiles auf dem Restgrundstück ein «Harmonie-Gebäude» finanzieren zu können. Dieses Vorhaben erwies sich aber bald als undurchführbar, und wegen der aufgelaufenen Zinsen musste bereits zwei Jahre später «unter nachteiligen Bedingungen» etwa ein Drittel des Grundstücks veräussert werden. Im Juni 1877 konnte ein Verkauf des Restareals unter der Bedingung abgeschlossen werden, dass ein vorgesehenes Wohnbauprojekt vom Stadtrat genehmigt würde.
Im August 1877 reichte C. C. Ulrich im Namen von J. Rudolf Rütschi-Meyer Pläne zur Erstellung von vier Wohnhäusern ein. Bezüglich eines ungenügenden Gebäude-Abstandes kam es aber zwischen dem neuen Grundeigentümer und den Baubehörden zu einer Auseinandersetzung. Der Stadtrat hatte eine Durchfahrbreite von 7.20 m zwischen den bereits erstellten nördlich gelegenen Gebäuden und dem projektierten Neubau verlangt; der zukünftige Bauherr wollte aber nur 5.10 m wegrükken. Als Kompromiss konnten dann 5.40 m ausgehandelt werden. Die Harmoniekommission hatte zuvor eindringlich auf den für sie zu erwartenden untragbaren Verlust bei der Annullierung des Grundstückverkaufs hingewiesen. Der Stadtrat wusste, dass im Baugesetzentwurf eine Durchfahrtsbreite von maximal 5.00 m vorgesehen war. Gleichzeitig bestand die Möglichkeit von der Harmoniekommission noch günstig Land der Verbreiterung des Bleicherweges zu erwerben.
Die Baubewilligung wurde am 5. März 1878 erteilt und unmittelbar darauf mit der Bauausführung begonnen. Der 1878-1880 erstellte Neubau brachte aber keinen Impuls für eine weitere bauliche Entwicklung des Bleicherwe-

Die Bank Hofmann am Bleicherweg in Zürich nach der Renovation





Der Bau vor der Renovation: Blick von Südwesten



Blick von Nordosten

ges. Die barocken Bauten zwischen Talstrasse und Paradeplatz wurde erst 1897–1899 durch den Bau des Bankvereins ersetzt.

Der Architekt

Caspar Conrad Ulrich-Näf (1846-1899), Baukünstler und Politiker

Am 23. Mai 1846 wurde er als jüngster Sohn des Oberrichters J. C. Ulrich im Berichtshaus geboren. Die Schulen besuchte er in Zürich, wo er auch am Polytechnikum unter Gottfried Semper (1864–1867) Architektur studierte. Anschliessend fand Ulrich im Atelier des Schweizer Architekten Jäger in Paris eine Anstellung zur Einarbeitung in die Baupraxis. Der Deutsch-Französische Krieg zwang ihn zur Rückkehr in die Heimat. Hier war er in Schaffhausen und Zürich tätig. Beim Wettbewerb zur Gestaltung der Zürcher Seequai-Anlagen errangen Ulrich und Johann Emil Schmid-Kerez (1843–1915), (nachmaliger Architekt des Palais Henneberg), zusammen mit den Gebrüdern Hermann und Heinrich Reutlinger (1843–1905) (1841–1913) ex aequo je einen zweiten Preis. Ein erster Preis wurde nicht vergeben. «Nach Ansicht des Preisgerichts sollte das definitive Projekt der Quaiunternehmung auf Grund des ursprünglichen Projektes des städtischen technischen Bureaus (Leitung Ing. Arnold Bürkli (1833-1894) ausgearbeitet werden. Wenn irgend einem Projekte, so hätte diesem die Anerkennung eines ersten Preises gebührt, falls dasselbe mit unter den Konkurrenzplänen kompariert hätte.» Beim internationalen Wettbewerb für den Börsenbau mit Klubhaus von 1876 reichte Ulrich einen Entwurf «hors concours» ein. Die Ausführung wurde dem Gewinner des ersten Preises, Albert Müller (1846–1912) zusammen mit Ulrich vergeben. 1880 war der Bau vollendet. 1878/80 erbaute Ulrich die Wohnhäuser an der Talstrasse 27/29, Bleicherweg 4/6/8 (heute Bank Hofmann) und etwa gleichzeitig das Haus Bahnhofstrasse 71. Seine Bauten zeichnen sich aus durch eine klare Gliederung der Fassaden mit sparsamer Verwendung klassischer Architekturelemente. Sie wirken zurückhaltend monumental wie dies guter zürcherischer Tradition entsprach. Im Jahre 1877 wurde er in den Gemeinderat und 1879 in den Stadtrat gewählt. Er betreute zuerst das Friedhofwesen und die Feuerpolizei und ab 1881 bis 1892 das Bauwesen. Als städtischer «Bauherr» hatte er neben Bürkli bedeutenden Anteil an der Verwirklichung der Quaianlagen. Grosse Verdienste erwarb er sich ganz allgemein um die bauliche Entwicklung der Stadt und den damit zusammenhängenden Verkehrsfragen.

Verwitterungsschäden an Balkonen



Schäden auf der Südwestseite



Der Bau

Baubeschreibung

Der Gebäudekomplex der Bank Hofmann besteht aus vier ursprünglich selbständigen Häusern, welche um einen rückwärtigen Hof dreiseitig angeordnet sind. Die Aussenfassade läuft aber in einheitlicher Gestaltung ohne Differenzierung der Einzelbauten glatt durch.

Der Gebäudeblock weist vier in Stein hochgeführte Geschosse mit neuen Fensterachsen gegen den Bleicherweg und sechs, bzw. fünf Fensterachsen gegen

die Talstrasse und den Schanzengraben auf. Darüber liegt ein schiefergedecktes, steil ansteigendes Mansarddach mit einem fünften Geschoss. Besondere Bedeutung erhalten die beiden Gebäudedecken, indem hier das Dach turmartig hochgezogen und die Fensterachsen durch Balkone akzentuiert sind. Dabei sind nicht beide Seiten gleich behandelt; an der Ecke Talstrasse/Bleicherweg ist die Turmhaube höher geführt und statt der Balkone ragt ein zweigeschossiger Erker in den Bleicherweg.
Vertikal erhalten die Fassaden durch Lisenen und Dachabläufe eine gewisse zurückhaltende Struktur, während die horizontale Gliederung augenfällig ist. Das Erdgeschoss zeigt schwere, bossierte Steinquader, das erste Obergeschoss, durch ein Gurtgesims getrennt, weist eine glatte Fassade auf, während die Fenstergewände aus bossierten Blöcken aufgemauert sind, durch markante Dreieck- und Segmentgiebel bekrönt. Oberhalb eines zweiten Gurtgesimses sind das zweite und dritte Obergeschoss flächig zusammengefasst. Das Konsolgesims des Daches bildet einen kräftigen Abschluss, darüber stehen die grossen steinernen Lukarnen des Dachgeschosses.

Würdigung

Ulrich hatte die damals durchaus gängigen Architekturelemente verwendet ohne besonders neuartig oder auffällig zu sein. Er hatte aber die eigentlich erst durch den Bau des Bankvereins entstandene städtebauliche Situation richtig eingeschätzt. Zwar errichtete er eine symmetrische Fassade mit betonter Mittelachse gegen den Bleicherweg. Ganz besonders akzentuierte er aber die Gebäudedecke Talstrasse/Bleicherweg. Und diese Ecke ist auch heute noch nach dem Bankverein-Neubau von 1955 bis 1960 vom Paradeplatz gut sichtbar und bildet das Erkennungszeichen der Bank Hofmann.

Wiederherstellung der Fassaden

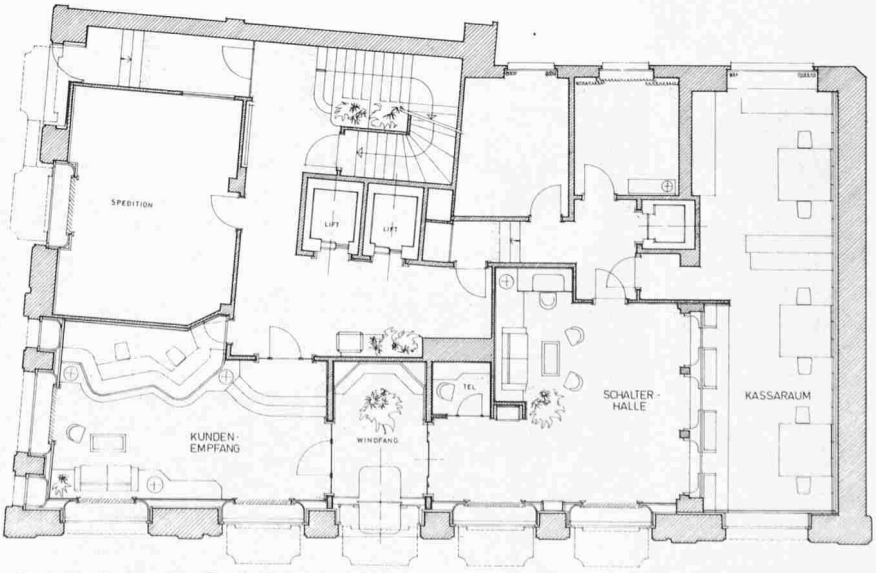
Die Unbill der Witterung und die Luftverschmutzung hatten an den vier Häusern Ecke Bleicherweg/Talstrasse wie an allen Bauten aus Sandstein ihre tiefen Spuren hinterlassen. Mangelnder Unterhalt vor allem bei den Spenglerarbeiten (Dachgesimsen, Dachwasserablaufrohren usw.) hatte die Zerstörung weiter gefördert. Im Jahre 1947 neu gezogene Baulinien liessen nämlich einen Abbruch der Bauten als notwendig erscheinen. Bauliche Eingriffe zur Erhaltung der Attraktivität des Erdgeschosses zerstörten die architektonische Substanz und blieben im Modischen verhaftet. Als die Bauherrschaft im Jahre 1975 den ersten Kontakt mit der Denkmalpflege aufnahm, war vom oben geschilderten Bau nur noch ein schmutziggrauer Torso vorhanden. Glücklicherweise zeigten aber alte Fotos den ursprünglichen Zustand so genau, dass eine Wiederherstellung der verlorenen Bauteile möglich war. Der unbefriedigende Zustand der Schaufensteranlagen und die Einsicht, dass es sich beim Gebäude der Bank Hofmann um ein sowohl baukünstlerisch wie auch städtebaulich wichtiges Werk handelt, führte zum nun durchgeführten Renovationskonzept: Vollständige Restaurierung der Fassaden in den ursprünglichen Zustand, Rekonstruktion der ge-



Verwitterungsschäden an den Dreieck- und Segmentgiebeln der Hauptfassade



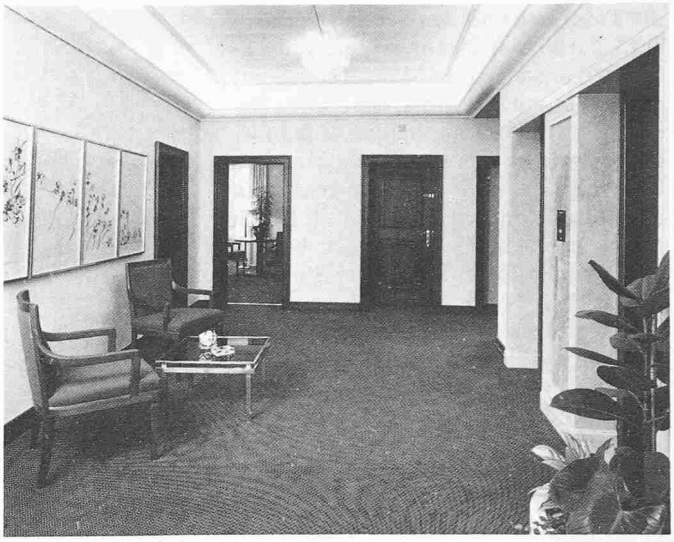
Ansicht von Südosten gegen Bleicherweg



Grundriss Erdgeschoss Bank (Bleicherweg links)



Konferenzzimmer



Halle im Obergeschoss

samten Erdgeschossfassade gemäss den noch vorhandenen Resten und den Bilddokumenten. Es darf hier auf den unschätzbaren Wert der Bilddokumentation des Baugeschichtlichen Archives für solche Arbeiten hingewiesen werden.

Die Fassaden wurden aus drei verschiedenen Sandsteinarten errichtet, was nach der Reinigung wieder farblich gut sichtbar wurde: Das Erdgeschoss (und Lukarnen im Dachgeschoss) aus grauem Bollingersandstein (oberer Zürichsee), das erste Obergeschoss aus grünlichem Bernersandstein, das zweite und dritte Obergeschoss aus gelblichem Bernersandstein. Aus Kostengründen wurden die zu ersetzenden profilierten Stücke in Kunstsandstein von entsprechender Farbe ausgeführt.

Die Verschiedenfarbigkeit mag befremden, es sind aber die natürlichen Sedimentfarben der seinerzeit von Ulrich verwendeten verschiedenen Sandsteinarten, die nach dem Waschen wieder zum Vorschein kamen. In ein paar Jahren werden die Farbunterschiede durch die natürliche Oxydation und Verschmutzung wieder ausgeglichener sein. Das einfache Abwaschen konnte da und dort nicht allen Schmutz restlos entfernen; den grösseren Effekt hätte eine chemische Reinigung gebracht, aber man wollte die damit verbundenen Nachteile, das Einschwemmen von fremden Salzen und die damit verbundenen Ausblühungen und beschleunigten Zerstörungen der Oberflächen nicht in Kauf nehmen.

Ein typisches Baumaterial des 19. Jahrhunderts ist das Zinkblech. Es wurde nicht nur mit Vorliebe für Dachrinnen, Dachlukarnen, Türmchen verwendet, sondern auch für dekorative Bauelemente jeder Art (z. B. auch an der Fassade Rennweg 43, heute Franz Carl Weber). Dieses Material ist aber gegen unsere mit Schwefeldioxyd angereicherte Luft nicht resistent. Um die gewünschte Einheit von Blech und Naturstein zu erreichen, wäre Zinkblech aber notwendig. Einen geeigneten Ersatz fand man im Kupfertitanzink. Dieses Material ist dem heute gerne verwendeten Kupfer absolut ebenbürtig trotz seiner bei tiefen Temperaturen etwas grösseren Sprödigkeit. Es glänzt aber im Neuzustand etwas unangenehm. Hier scheint das Problem zu liegen: Unsere auf Sofortwirkung konditionierte Wahrnehmung lässt uns keine Musse, ein bis zwei Jahre zuzuwarten, bis durch natürliche Patinierung die gewünschte silbergraue Zinkfarbe entsteht. Und doch bauen und renovieren wir ja nicht nur für den Eröffnungstag, sondern für mindestens eine Generation.

Blick vom Eingang in die neugestaltete Schalterhalle



Die baulichen Veränderungen im Innern

Die bisherigen vier Assekuranznummern des Gebäudekomplexes wurden in zwei zusammengelegt. Dadurch konnten zwei Treppenhäuser eliminiert und entsprechende Büroflächen gewonnen werden. Übersichtliche Verkehrsflächen sind eine weitere Folge dieser Disposition. Kunden- und Personalwege sind jetzt teilweise voneinander getrennt. Im übrigen bezogen sich die Veränderungen weniger auf die Grundstruktur des Gebäudekomplexes, als vielmehr auf zeitgemässe Anlagen und Einrichtungen, auf die eine moderne Bank angewiesen ist. Zu den mehr technischen Sanierungsarbeiten gehörte vor allem die vollständige Erneuerung der Stark- und Schwachstrominstallationen mitsamt dem Einbau eines neuen, leistungsfähigen Telefonautomaten. Die Einrichtung von Brüstungskanälen gewährleistet der Bauherrschaft auch in Zukunft grösste Flexibilität in der Bürobelegung. Zu den üblichen elektri-

schen Einrichtungen gehören auch modernste Sicherheitsanlagen. Bis anhin erfolgte die Heizung des ganzen Gebäudekomplexes über drei verschiedene Kohlen-Heizanlagen. Diese sind aus ökonomischen Gründen durch eine einzige neue Heizzentrale mit Ölfeuerung ersetzt worden. Dank der Erneuerung der Zeizkörper, der bauphysikalischen Isolierung der Aussenhaut und des Einbaues moderner Fenster darf eine wesentliche Einsparung an Energie erwartet werden. Die neuen Fenster weisen einen Schalldämmwert von 36 dB auf und tragen damit zur Lösung des Lärmproblems für das Personal an der sehr verkehrsreichen Innenstadtlage bei. Dies hatte jedoch wiederum zur Folge, dass ein Teil der Räume klimatisiert werden musste.

Daten

Gebäudeinhalt	15 850 m³
Brutto-Geschossfläche	7 900 m²
Fassadenfläche (Steinhauerarbeiten)	1 100 m²
Baubeginn	18. Januar 1977
Bauende	30. Juni 1978

Beteiligte:

Bauherrschaft
Bank Hofmann AG, Zürich

Architektur
Ernst Goehner AG, Generalunternehmung, Zürich

Statik
Guido Suter, Zürich

Elektroprojekt
F. Schmidiger & Rosasco, Wallisellen

Heizungs-, Lüftungs-, Klima- und Sanitärprojekt
Schindler Haerter AG, Zürich

Akustische Beratung
Goehner Akustik, Zürich

Bauphysik
Mühlebach Oswald, Wiesendangen

Vermessung der Fassade
Jakob Schenkel, Zürich

Innenarchitektur
G. und M. Schlegel, Zürich

Adresse der Verfasser: *Dieter Nievergelt*, dipl. Arch ETH, Denkmalpfleger der Stadt Zürich, Amtshaus IV, Zürich; Verfasser des Abschnittes «Die baulichen Veränderungen im Innern»: *H. Billeter*, Direktor der Ernst Goehner AG, Zürich.

Fundationen

Pfahlgründung im Inneren des Altbaues des Theater-Casinos Zug

Von Angelo De-Berti, Zug

Problemstellung

Der projektierte Um- und Ausbau des Casinos Zug, eines Bauwerks, das im Jahre 1907 errichtet wurde, sieht im Inneren des Gebäudes im Bereich des führenden Bühnenturmes einen vollständig neuen Baukörper vor. Dieser Baukörper (Bild 1 und 2) ist im Sockelgeschoss für die Bankettküche, im Eingangsgeschoss für den neuen Saal B sowie für die neue Lüftungszentrale auf der Höhe des Galeriegeschosses geplant. Die Funktion der neuen Räume (Bankettküche, grosser Saal für Bankette sowie für Vereinstheater) zwang zu einer *stützenfreien Konstruktion im Erdgeschoss.* Dadurch stellte sich die Frage, ob die aus dem Neubau resultierenden Lasten auf die bestehenden Mauerwerke und die bestehende Fundation abgegeben werden konnte oder nicht.
Mangels gültiger und aussagekräftiger Planunterlagen wurde eine *Untersuchung der Fundamentabmessungen* und deren Zustand mittels *Sondierschächten* vorgenommen. Hieraus ergab sich, dass die *vorhandenen Fundationen,* bestehend aus einem *reinen Magerbeton-Bankett verschiedener Mächtigkeit unter dem Bruchsteinmauerwerk,* teilweise ohne Vorsprung und teilweise mit ersichtlichen kleineren Setzungserscheinungen, nicht in der Lage wären, die zusätzlichen Lasten aufzunehmen.
Um den Zustand des Altbaues durch den Neubau nicht zu beeinflussen und um jegliche Setzungen des Bodens, auf dem der Altbau ruht, zu vermeiden, entschied man sich für eine *unabhängige Fundation des Neubaues mittels Pfählung.* Diese sollte möglichst keine Einflüsse auf die bestehenden Fundamente abgeben und auf keinen Fall Überlagerungen von Lasten oder unterschiedlichen örtlichen Setzungen verursachen.
Da die Pfählung innerhalb des bestehenden Gebäudes erfolgen musste und der Zugang von aussen nur durch ein einziges Tor möglich war sowie der Grossteil der Lasten unmittelbar längs der bestehenden Wände abgegeben wurde, erschwerte zusätzlich die Ausführung.
Nach Prüfung verschiedener Pfählungssysteme wurde der Entschluss gefasst, eine Ausführung mit *Wurzel- oder Mikropfählen* auszuschreiben.

Geologische Situation

Die geologischen Untersuchungen für den neben dem Casino-Altbau geplanten Theaterneubau wurden durch *Rammsondierungen im Kellergeschoss des Altbaues* ergänzt. Das Gelände, worauf der vorhandene Alt- und der geplante Neubau zu stehen kommt, liegt am Fuss einer ausgedehnten alten Rutschung. Beim endgültigen Rückzug der Gletscher aus dem Gebiet von Zug wurde besonders der darüberstehende *Hang zwischen Friedbach und St. Verena* infolge ungünstiger geologischer Voraussetzungen und auch *ungünstiger Wasserverhältnisse* unstabil. Die Rutschmassen reichen bis zum See, teilweise, weiter südlich, bis in den See. Die *stabile Unterlage* besteht aus einer *hartgelagerten Moräne.* Die Gebäude

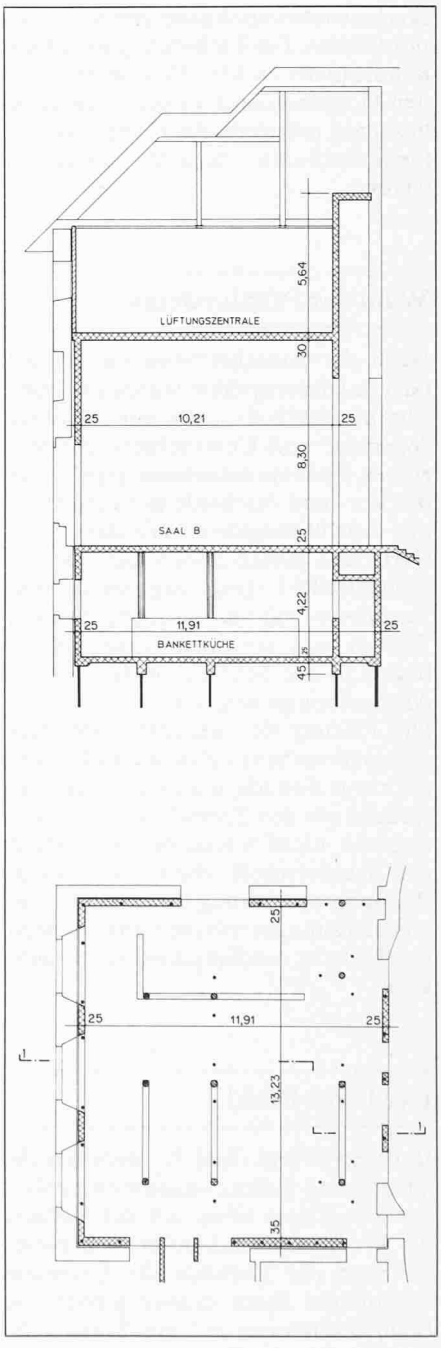


Bild 1. Schnitt 1–1

Bild 2. Grundriss Sockelgeschoss (Bankettküche)